

Deftig mit Augenmaß

Rudolf Manz erzählt über Oberhachings Werdegang

Oberhaching ■ Ganz so wild, wie es die Einladung halb-ernst suggeriert hat, sind die fünfziger bis siebziger Jahre im Hachinger Tal dann wohl doch nicht gewesen. In der Erinnerung des langjährigen Amtsleiters und Gemeindecarchivars Rudolf Manz, den die SPD als Zeitzeugen der Ortsgeschichte eingeladen hatte, ging es jedenfalls eher gesittet zu. Straßenschlachten, freie Liebe und Drogen-rips zuhauf hatten freilich auch die Nachgeborenen rund um den Kyberg kaum vermutet. Durchaus bewegte Zeiten ließen Manz und die älteren Teilnehmer der Runde allerdings insofern wieder aufleben, als man auch hier lange zwischen Wachstumseuphorie und Skepsis schwankte, ehe letztere schließlich die Oberhand gewann, während in Taufkirchen die Hochhäuser sprießten.

Im Jahr 1958, als der 36-jährige Beamte seinen Dienst im Rathaus antrat, war vom Baudruck indes noch nicht viel zu spüren, Oberhaching hatte 6000 Einwohner, genau so viele übrigens wie Wasserburg, wo Manz zuvor tätig gewesen war. Eine Nummer kleiner als aus der einstigen Kreisstadt gewohnt, zeigte sich allerdings das alte Rathaus gegenüber vom „Forstner“. Dort ging es derart beenzt zu, dass die Zuschauer bei Sitzungen zwischen den Gemeinderäten saßen und ein Verwaltungslehrling mutmaßte, das Wort „Kämmerer“, komme von „Kammerl“.

Die Raumnot der Nachkriegsjahre hatten auch die Oberhachinger noch lange in Gestalt einiger Barackensiedlungen vor Augen, die erst nach und nach festen Bauten wichen, teils unter gemeindlicher Ägide. Allerdings, und das klingt in heutigen Ohren dann doch vogelwild, kaufte der seinerzeitige Bürgermeister Hans Schloth das eine oder andere Grundstück schon auch mal ohne entsprechenden Ratsbeschluss, wofür er schließlich, ebenfalls 1958, vom Landratsamt seines

Dienstes enthoben wurde. Die Oberhachinger sahen es offenbar weniger eng und wählten Schloth wieder in den Gemeinderat, wo er unter anderem seinem Nachfolger Karl Greulich das Projekt Rathausneubau herzlich missgönnte.

An deftige Debatten kann sich Manz erinnern, an fliegende Aschenbecher und Saalverweise aber nicht, entgegen anderslautender Gerüchte. Zunächst in seiner Brisanz offenbar eher unterschätzt hatten die Räte den Auftrag zur Aufstellung eines Flächennutzungsplans durch den Planungsverband. Die 1967 verabschiedete Kartierung projizierte schließlich zwar nur ein Wachstum auf 20 000 Einwohner, allerdings auf einer Fläche, die gut das Dreifache dieses Wertes ermöglicht hätte. Ein solches Volllaufen des Plans, wie es der frühere SPD-Rat Jörg Jennen ausdrückte, verhindert hatten unter anderem die damals noch fehlende Kanalisation und der kritische Gesinnungswandel der siebziger Jahre. Der artikulierte sich allerdings vor allem im Rat – Bürgerinitiativen meldeten sich seinerzeit nicht zu Wort, anders als bei der (reduzierten) Neufassung des Plans vor drei Jahren.

Neuerdings manchmal aufmüpfig zeigten sich die Oberhachinger doch nie umstürzlerisch, wie kam da nur die 1960 verbotene KPD zwischenzeitlich auf bis zu drei von sechzehn Ratsmandaten? Wie Manz und die SPD-Altgedienten berichteten, wohl vor allem das Verdienst von Erich Stegmann, als hand- und fußmalender Künstler bundesweit bekannt, im Ort eher als sozial eingestellter Verlagsunternehmer, denn als glühender Kommunist. Und sonst? Wirklich kein bisschen Utopie, Entgrenzung und Revolte im Dorf? Die Schneeballschlachten zwischen den Rathausbediensteten und den Arbeiterinnen eines benachbarten Betriebes seien so ziemlich das wildeste woran er sich erinnere, sagte Manz.

Julian Raff